

ny's
 en-Bazar,
 Olmütz,
 berggasse 317,
 enen, schafwell-
 Gassiers, schafwolle
 Laufteppiche, und
 Baumwolle und Lei-
 stungen und Cachenez-
 in allen Farben und
 Stümpfe, Seiden-
 Westenderer Strick-
 erberger Canons
 fähig, und laufend
 von nur

11-12

te Waare, soz-
 irt. Muster in
 anco. Verze-
 Nachnahme.

Jahren in dieses
 licht und vorwärts
 en, Katarth,
 Reuchbuben
 e Brustfüße
 lich gegen die
 schwindel
 e Syrup merke
 ich hören auf und
 gleider Zeit ten
 von Grimant
 bringe man auf

Depot bei
 hallmayer,
 7-12

, siederiten
 EL.
 rung des

en etc. etc.
 icken k. k.
 en ganzen
 sterreich-
 gesamm-
 ronländer
 der 1865, Bohl
 ipnete

vollhaarig

det sie über-

50 kr. Mit

detail bei

Baareinzahlung

Sieben-
 bürgen.

bei diesem
 wird daher
 erlagen zu
 in Wien
 20-20

Ersteint
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Kosten für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zustellung in das
 Haus 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 kr.

Mit
Postverfendung:
 Im Inland:
 halbjährig 7 fl., Viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr., 6 W.
 Im Ausland:
 Vierteljährig 4 fl. 50 kr.
 Redacteur und Eigen-
 thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
 aller Art werden in der
 Steinhausenschen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Post bezogen dießseits:
 Haasenstein & Vogler,
 J.-G.-G., V. Gieselerstr.,
 L. Lang & Co., Ann.-G.-G.,
 Bada. 1; für Wien die
 Ann.-B.-G.: A. Oppelik,
 Wollgasse 22, Rottor &
 Co., I. Nimmergasse 13,
 R. Mosse, Seilerstätte 2;
 für's Ausland: Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Hamburg, Frankfurt am
 Main, Basel und Paris.
 Der Raum einer ein hal-
 bigen Columnenlänge kostet
 beim einmaligen Einrücken
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr., 6 W., ercl. der
 Stempelgebühr à 30 kr.

Fiilial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 57. Sermannstadt, Mittwoch am 10. März 1875.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. März.
 Unter den deutschsprachigen Abgeordneten, welche sich unter dem Banner der neuen Reichstagsmajorität geschart haben, sind auch einige Deputierte, welche von sächsischen Wahlkreisen, correcter gesagt von sächsischen Wählern ungarischer Wahlkreise, erwählt wurden. Diese Thatsache gibt einem unserer Collegen Anlaß zu einem wohlfeilen Aehselzucken und einer hämischen Bemerkung. Curios, wenn die deutschsprachigen Abgeordneten überhaupt für gut finden, diese Frontveränderung zu machen, kann einzelne derselben der zufällige Umstand abhalten es zu thun, weil sie Sachsen sind? — wir finden gerade eine gewisse Consequenz im Vorgang und registriren es als eine einfache Spiegelgeschichte, wenn man diesen Männern wegen ihres raschen Gesinnungswechsels, den sie ja mit ihrer Partei gemeinsam haben, eigens Vorwürfe machen will. Für uns ist hiebei nur maßgebend, ob dieselben dem allgemeinen Wohle dadurch zu dienen wünschen; wäre es aus andern Beweggründen geschehen, dann ständen auch wir nicht an, sie zu verdammen, — nur litten unter dem Verdichte sämtliche Deutschen, welche der neuen Partei sich angeschlossen haben.

Zu bedauern ist es allerdings, daß die sächsischen Abgeordneten nicht in geschlossener Reihe zusammenstiepen.
 An dem vorgestrigen Banket der liberalen Regierungspartei haben mehr als 250 Abgeordnete theilgenommen. Zum Clubpräsidenten ist Stefan Gorove (früherer Präsident des Deakclubs), zum Vicepräsidenten Gabriel Barady (früherer Präsident des Clubs des linken Centrum), zu Schriftführern Besthy und Molnar gewählt worden.

Die Commission für Investitionen in der Militärgrenze nahm den Bericht über die Auflösung des Grenzwalder-Vertrages zur Kenntniß. Regierungs-Secretär Wardian geht als Regierungs-Commissär nach Buccari, um die Theilung des Municipal-Vermögens unter den dortigen Gemeinden vorzunehmen.

Die Meldungen über den Antritt der Reise des Kaisers nach Dalmatien mit Ende März sind ungenau bezeichnet. Betreffs der Meldung bezüglich der Entree des Kaisers mit dem König Viktor Emanuel bei Brindisi, bemerkt das „Fremdenblatt“, ist in competenten Kreisen absolut nichts bekannt. — Die Nachricht, Kronprinz Rudolf werde dem Kaiser nach Dalmatien begleiten, ist ebenso unbegründet, wie die Mitteilung betreffs Fortsetzung der Kaiserreise nach Brindisi und Neapel. — Die Berufung des Statthalters Rodich nach Wien gilt der Feststellung des Programms für die Kaiserreise nach Dalmatien. In Abgeordnetenkreisen zirkulirt der Entwurf einer Adresse an Banhans. — Die „Presse“ meldet: Die türkisch-spanische Konferenz wird gegenstand besonderer Noten an Oesterreich und Deutschland, sondern bloß eines Rundschreibens an die auswärtigen Vertreter in Konstantinopel. Graf Andrassy vermittelte officiös. — Der österreichische Gesandte in Madrid telegraphirte nach Wien, Spanien greife die Suzeränitätsrechte des Sultans nicht an und berufe sich auf einen Präcedenzfall unter König Amadeo.

Die „Narodni listy“ kritisiren den altserbischen Wahlausruf und erklären: Wenn Dr. Nieger in diesem Auftrufe behauptet, nicht jeder Abgeordnete dürfe Politik nach seinem Kopfe treiben, so geben sie zu bedenken, daß kein Abgeordneter überhaupt das Recht habe, eine ganze Nation zu zwingen, daß diese nach seinem Kopfe Politik treibe. — Weiter theilt das jugoslawische Blatt mit, daß Strejschowsky im Schüttenhofener Bezirke mit eigenthümlichen, in Böhmen bisher unbekanntem Mitteln agitire.

Fürst Bismarck ist dem Papste die Antwort auf die Encyclica nicht lange schuldig geblieben. Der im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachte Gesetzentwurf ist eine Antwort, mit der auch wir uns vollständig einverstanden erklären können. Ist damit doch ein weiterer Schritt zur Trennung zwischen Staat und Kirche geschehen. In den Motiven zu der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vorlage wird ausgeführt, daß durch das Verhalten der preussischen Bischöfe gegenüber den Majestätsrechten von 1873 und 1874 die Majestätsrechte des Staates, unter deren Vorbehalt Preußen im Jahre 1821 der Bulle de salute, betreffend die Staatszufüsse für die römisch-katholische Kirche, verlegt seien, und daß der Staat in Folge dieses Verhaltens und angesichts der Encyclica vom 5. Februar verpflichtet sei, seine Leistungen einzustellen, wenn er nicht den Vorwurf auf sich laden wolle, seine eigenen Gegner zu stärken.

Das neue preussische Kirchengesetz wird von den Nationalliberalen mit einmüthigem Jubel begrüßt. Die „B. A. G.“, das Hauptorgan der Partei, sagt: „Es muß sich nun zeigen, ob die katholische Geistlichkeit, dem Gebote des Papstes folgend, auch ihrerseits die Souveränität des Staates und die Rechtsbeständigkeit der Staatsgesetze offen zu leugnen wagt. Die Berechtigung zu diesem energischen Vorgehen der Staatsgewalt kann nicht bezweifelt werden. Unmöglich kann man von dem preussischen Staate verlangen, daß er aus seinen Mitteln Geistliche dotirt, welche die Rechtsbeständigkeit der Gesetzgebung und damit die legale Existenz des Staates bestreiten, desselben Staates, von welchem dieselben Geistlichen ihre Dotation empfangen. Die Nothwendigkeit der Maßregel wird durch den ganzen Verlauf des großen Kampfes ohne Weiteres dargethan. Die Verantwortlichkeit für die Nothlage trägt lediglich die katholische Hierarchie. Die katholische Bevölkerung Preußens wird mit voller Klarheit vor die Alternative gestellt: „Waterland und Kaiser, oder römische Kirche und Papst?“

Wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, soll eine sehr hohe Dame in Wien den Carlsten regelmäßig Geld senden und neuestens auch zwei Arzte zugesandt haben. Sonst ist aus Spanien nichts Neues zu melden, als ein Decret des Unterrichtsministers, welches die Lehrfreiheit bedeutend beschränkt, und ein paar kleine Gesetze, bei denen wie gewöhnlich beide Theile gesiegt haben.

Nachdem die zwischen Buffet und Dezaure wieder aufgenommenen Verhandlungen die Möglichkeit einer Uebereinstimmung hinsichtlich des Programms dargethan, werden dieselben über die Personenfrage sich berathschlagen.

Zu dem spanisch-türkischen Conflict wird der „Karlsruher Ztg.“ aus Wien geschrieben: „Nachdem der Fürst von Rumänien, die nicht unberechtigte Verhinderung der Pforte über die in Bukarest erfolgte Notification des neuen spanischen Königthums missachtend, die Absicht zu erkennen gegeben, auf diese Notification durch einen besonderen Abgesandten feierlichst zu antworten, haben die Mächte es für entsprechend erachtet, dem daraus voraussichtlich sich ergebenden neuen Conflict vorzubeugen, und deshalb einerseits nach Bukarest die Mahnung ergehen lassen, sich des gedachten, die suzeräne Pforte direct verletzenden und provocirenden Schrittes zu enthalten, andererseits aber in Madrid in freundschaftlicher, jedoch bestimmter Weise die Erwartung ausgesprochen, daß eventuell ein Empfang des Vertreters eines nichtsoveränen Staates nur in privater Form stattfinden werde.“

Wie die „Voss. Ztg.“ von „unterrichteter Seite“ erfährt, sind dem deutschen Gesandten in Madrid, dem Grafen Haysfeld, neue gemessene Instruktionen zugegangen, mit aller Entschiedenheit auf eine baldige Erledigung der Gustav-Angelegenheit zu dringen. Graf Haysfeld dürfte, nach den Informationen des genannten Blattes, am letzten Sonntag

oder Montag diesem Auftrage nachgekommen sein. Bis zur Stunde liegen noch keinerlei Andeutungen über den Erfolg jener neuen gemessenen Instruktionen des deutschen Gesandten vor. Dagegen ist es sehr bezeichnend für die ganze Haltung der Madrider Regierung, daß in der officiellen Antwort, die Graf Haysfeld bei Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben vom König Alfonso erhalten hat, keine einzige Andeutung über die freundschaftliche Beilegung der schwebenden Differenz zu finden ist, ebenso wenig ist darin die Rede von der zuerst verprochenen Gewährleistung der Religionsfreiheit in Spanien. Die religiöse Toleranz scheint somit bereits aufgegeben zu sein, ebenso wie das Bestreben, ein freundschaftliches Verhältnis mit Deutschland aufrecht zu erhalten. Im Grunde genommen kann man sich in Deutschland darüber nicht wundern, steht es doch auch schon so gut als fest, daß trotz der bisherigen Beteuerungen Alfonso's auch seine Mutter, die Königin Isabella, wieder nach Madrid zurückkehren wird, um dort ihr Hoflager aufzuschlagen und thatsächlich die Zügel der Regierung zu übernehmen, da ihr Sohnlein noch zu jung ist für die Last der Regierungsgeschäfte. Donna Isabella hat allerdings mehr Tragfähigkeit. Daß in dem Obercommando für die Armee wieder einmal ein Wechsel eingetreten ist, wurde bereits berichtet. Auch hier stellt sich heraus, daß mit der Rückkehr der Dynastie der Bourbonen die alte Güntlingswirtschaft mehr denn je ihre Auferstehung feiert und jede thatkräftige Action im Keime erstickt hilft.

Die Antwortnoten Deutschlands und Oesterreichs auf die letzte türkische Circular-Depesche sind in Konstantinopel eingelangt. Die betreffenden Noten sind fast identisch und constatiren, daß die betreffenden Cabinete durch ihre Gesandten in Madrid die in der türkischen Circular-Depesche enthaltenen Bemerkungen der Pforte der spanischen Regierung mittheilen ließen. Letztere wiederholte die bereits gegebenen Aufklärungen, dahin lautend, daß sie keinerlei Absicht hatte, die Suzeränitätsrechte der Pforte zu verkennen.

Neuerungen rumänischer Blätter über das neue ungarische Ministerium.

„Albina“ schreibt: „Wir gestehen es ein, daß wir mit dem neuen Ministerium, wenn darunter nicht auch Trefort wäre, von welchem wir das Unglück hatten, sehr feinfelhige, unsonnige und unwürdige Akten zu sehen, für den Augenblick zufrieden sein würden. Wir halten dieselben nicht für derart ausgezeichnete Männer, wie sie ihr Herold im „Hon“ ausposaunt hat, aber auch nicht für unbedenklich, wie dieselben von den Wiener Blättern geschildert werden. Mit einem Worte, wir sind nicht befangen.“

„Telegrafulu romanu“ schreibt: „Beilein wir uns nicht, warten wir ab die Thaten des neuen Ministeriums und der neuen Constellation in Budapest, sehen wir, ob die liberale Partei, welche sich im Laufe dieser Woche gebildet hat, freigelegter sein wird, als ihre geizige Vorgängerin, die so lange versprach, bis sie uns durch die späteren Gesetze das entzog, was uns durch die früheren Gesetze genährte.“

„Gazeta Transilvaniei“ prognostiziert dem neuen Cabinet keine lange Dauer. „Wenn der Staatschef“, meint das genannte Blatt, „voll mit Geld sein würde, wenn viele feste Beamtenstellen zu verleihen wären, könnte man auf einen längeren Bestand dieses aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Ministeriums schließen. In gegenwärtiger Lage aber, wo die Beamtengehälter mit einer hohen Steuer belegt, wo die überflüssigen, mehr für Wamelnkon systemisirten Beamtenstellen reduzirt werden müssen, weil sonst der Untergang sicher ist, kann nicht viel Hoffnung auf diese Lebensfrucht, die aus der Confusion der vorigen Tage

Fenilleton.

Der Schwur.

Novelle von W. L.
 (Fortsetzung.)

Dahingegen hastete sein Auge wie gebannt an einem Delgemälde, welches über dem Sopha hing und ein junges Mädchen in weißem Kleide, mit langen Locken, die wie ein Netz über die schneigen Schultern herniederfielen, vorstellte. Halb Kind, halb Jungfrau, lag ein unendlicher Liebreiz über dem holden Antlitze ausgegossen, der noch durch ein wunderbar tiefes, von langen Wimpern beschattetes Auge erhöht wurde, ein Auge, von dem man eigentlich nicht wußte, worin sein bestrickender Zauber lag, ob in der ruhenden Traurigkeit, die sich in ihm abspiegelte, oder in dem stehenden Ausdruck, mit welchem es auf die verwelkten Blumen niedersah, die in einem Körbchen lagen, in dessen Mitte, fast von den Blumen verdeckt, man einen todtten Canarienvogel mit goldgelbem Gefieder ausgestreckt wahrnahm.

Das Bild mußte auf Jeden einen unwiderstehlichen Eindruck machen, und ohne daß man wußte, warum, regte sich ein mächtiges Mitgefühl für jenen so sichtlich ausgeprägten Schmerz des kindlichen Angesichts.
 Auch Walter fühlte sich tief von diesem Bilde ergriffen, und so kam es, daß er, im Anschauen versunken, es gar nicht bemerkte, daß sich noch außer dem Herrn ein weibliches Individuum im Zimmer befand.
 Erst die Worte Trautlieb's: „Liebe Sabine, ist Franziska nicht hier?“ erinnerten ihn, daß er den Gesetzen der Höflichkeit noch nicht Genüge gethan.

Sich umwendend, gewahrte er jetzt eine Gestalt, die jetzt kerngerade in straffer Haltung an einem Seitensitze stand.
 Walter verneigte sich etwas gezwungen, da er, ohne der Dame vorgestellt zu sein, nicht recht wußte, in welche Categorie er diese nichts

weniger als ansprechende Erscheinung zu bringen habe, bis der Pfarrer dieser Ungewißheit ein Ende machte und sie den Herren als seine Schwester vorstellte und darnach seine Frage wiederholte.

Jetzt antwortete eine Stimme, so rauh und mühselnd, daß Walter instinctmäßig den Kopf wegwendete, als könne er mit dieser Bewegung zugleich aus dem Bereich dieser schnarrenden Töne kommen, die mit dem Getöse eines Nubens zu vergleichen waren: „Du weißt, daß Deine Frau der Begegnung mit Fremden gern ausweicht. Sie hörte unbekanntem Stimmen, und da sie nebenbei von ihrer gewöhnlichen Migräne befallen ist, so zog sie sich auf ihr Zimmer zurück.“

„Mache den Versuch, liebe Sabine, sie zum Herunterkommen zu veranlassen. Sollte sie nicht gar zu elend sein, so wird sie meine Bitte erfüllen, das heißt natürlich, wenn ihr Zustand es erlaubt.“

„Schon gut, schon gut! Ich will sehen, was ich auszurichten vermag! Doch verpösch Dir nicht zu viel! Du weißt, wie wenig sie unseren Wünschen Gehör schenkt, wenn es darauf ankommt, sich zu beherzigen!“ Dabei streifte ein böser, harter Blick den Bruder, den dieser aber nicht zu bemerken schien, falls nicht ein leises Zucken der Mundwinkel bezeugen sollte, daß Haltung und Ausdrucksweise der Schwester ihm doch nicht ganz gleichgültig waren.

Die wenigen Augenblicke, die vergehen mußten, ehe Sabine das Resultat ihrer Botschaft bringen konnte, wurden von den Herren schweigend zugebracht. Walter betrachtete das Bild, der Baron blickte durch's Fenster dem lustigen Tummeln der gefiederten Gäste des Pfarrhofes zu und Trautlieb sah nicht ohne Spannung auf die Thüre, die sich auch bald öffnete und die ehresame Jungfer Sabine auf der Schwelle sehen ließ.

„Deine Frau läßt sich, wie ich's vorherseh, entschuldigen. Sie behauptet, nicht im Stande zu sein, Deinen Wünschen nachzugeben! Ich wußte es ja, daß ihr jegliche Kraft fehlt, um über körperliches Unbehagen zu triumphiren! Sie ist wirklich ein schwaches, bedauernwerthes Geschöpf! Ich werde zu ihr zurückkehren, um ihr ein Capitel aus der Bibel vorzulesen, wovon schon mancher böse Feind die Flucht ergriff.“

Ohne Rücksicht auf die Fremden zu nehmen, denen diese lieblose Art und Weise, über die Gattin des Bruders zu urtheilen, doch entschieden auffallen mußte, fiel jedes Wort wie tröpfelndes Gift von dem fallenen Munde, indeß die stehenden, grauen Augen unverwandt an den Zügen des Mannes hingen, dem sie diese Anklagen so unbeirrt in's Gesicht schleuderte.

Trautlieb suchte den kalten Blicken auszuweichen und sagte dann, aber mehr zu sich selber, als zu der Schwester: „Arme Franziska! Armes Kind!“ Und sich wieder an Jene wendend, fügte er hinzu: „Störe sie nicht, es wird ihr gewiß besser sein, wenn sie allein ist. Das laute Lachen möchte ihre Schmerzen vermehren, sie verträgt es nicht.“

„Das Vorlesen christlicher Lehren? Ich verstehe Dich nicht, Adolph! Wie oft hast Du gesagt, daß geistige Speise das wirksamste Mittel gegen körperliche Schmerzen sei. Man müsse dabei das eigene Ich verleugnen und zöge die sündigen Gedanken von der Erde und dem weltlichen Getriebe ab! Du meinstest sogar, es sei die beste Medicin gegen alle Krankheiten!“ Ganz im Gegensatz zu vorher, sprudelten diese Worte jetzt mit einer Schnelligkeit heraus, daß man schon daraus auf die innere Entzündung schließen konnte, wenn nicht auch noch aus Ueberflusse jede Muskel des verbitterten Antlitzes gequält und von verbissenem Groll gezeugt hätte.

Trautlieb drehte sich nun rasch um und sagte hastig: „Nun, thue denn, was Du für gut hältst, Du triffst schon das Beste. Jetzt aber habe die Güte, den Herren einige Erfrischungen zu bringen. Sie haben einen weiten Weg gemacht, weshalb Ihnen ein Glas Wein gewiß willkommen sein dürfte!“

Freundlicher, als man es nach der vorangegangenen Scene hätte erwarten dürfen, erfüllte Sabine den Wunsch des Bruders. Die Anerkennung ihrer Autorität, die in seinen letzten Worten gelegen, hatte ihre Stirn, so viel dies bei den unzähligen Furchen möglich war, geglättet und nachdem sie Wein und Kuchen aufgetragen, verließ sie zur sichtlich erleichterung Aller das Zimmer.
 Wie dies gemeinlich der Fall zu sein pflegt, wenn Männer von gebiegender Bildung beisammen sind, drehte sich auch hier gar bald in an-

entstanden ist, gelegt werden. Die Nationalitäten-Angelegenheit kann von diesem Cabinet keine günstigere Lage erwarten. Wenckheim besitzt nicht den Geist und auch nicht den Sinn in dieser Beziehung etwas vorzunehmen. Tisza dagegen hat sich in seinen magyarschen Separatismus und Chauvinismus eingeliebt. Er weiß nur kurz zu sagen: Wenn die Rumänen in der freien Magyarei sich nicht wohl befinden, sollen sie nach Bukarest gehen. So was könnte schwerlich jemals stattfinden. Kann der Fall sich nicht ereignen, daß Bukarest auch zu den Rumänen diesseits des Bucsecs und Retezat kommen würde? und was würde dann Herr Tisza dazu sagen? Ganz sicher würde er dagegen protestiren: so wie es heute die magyarsche Journalistik thut, gegen die bescheidene Subvention von 15,000 Francs, welche die rumänische Kammer in Bukarest zu Gunsten der Sanct Nicolaus Kirche und des rumänischen Gymnasiums in Kronstadt votirte. Wir können nicht glauben, daß mit derlei Treen und Prinzipien Herr Tisza den Grund zu einer europäischen Magyarei wird legen können."

Frankreichs neueste Verfassung.

Das während der Revolution, welches während des Krieges die Staatsform Frankreichs verschlang und in trübem Strudel jedes auf-tauchende Neugebilde immer von Neuem hinwegspülte, ist endlich wieder zur Ruhe gekommen, die wilden Wogen haben sich gelegt, und langsam hebt sich aus der wallenden Gläde ein Eiland empor, genannt „conser-vative Republik“. Es ist vorläufig noch klein und unangebauet und ein abermaliger Aufruhr der Volksleidenschaften könnte es im Nu von Neuem überflutet, aber es ist doch immerhin im Meere der Veränderlichkeit ein fester Punkt, auf dem die Schiffbrüchigen rasten, sich sonnen und bessere Tage erwarten können. Von revolutionärer Macht emporgehoben, kann das Inselchen noch höher steigen, und an Umfang gewinnen, es kann auf eine Reihe von Jahren fruchtbar und ergiebig werden, aber man wird nie vergessen dürfen, daß es auf vulkanischem Untergrunde ruht und rascher, als es sich gebildet hat, wieder versinken kann.

Doch wie die Zukunft sich auch gestalten mag, für den Augenblick ist das, was Frankreich erreicht hat, eine Errungenschaft, zu der man dem Lande nach so vielen Wirren und Erschütterungen immerhin Glück wünschen kann. Nicht weniger als vier und ein halbes Jahr hat es gedauert, bis das Volk anstatt des stolzen Kaiserpalastes, den es im Uebermaß der Unglückschläge geräumerte, wenigstens wieder ein Nothdach aufzurichten konnte, unter dem es vor dem Stürmen der Anarchie einiger-maßen Schutz suchen mag. Zwar war die Republik schon seit dem 4. Sep-tember 1870 in Aller Munde, aber sie war nur ein Wort, unter dem sich jede Partei etwas Anderes dachte, die Legitimisten eine Vorballe zum Tempel des Königthums, die Communisten eine Arena für die Orgien der Gesetzlosigkeit. Diese wurden mit Waffengewalt niedergeworfen, jene mußten im langsamen parlamentarischen Kampfe überwandern werden. Diesem Kampfe haben wir jahrelang zugesehen. Er war aber nur darum so langwierig und der endliche Sieg so schwer zu gewinnen, weil, wie alle Welt Zeuge gewesen, die Mittelparteien der Orleanisten und Bonapartisten in unablässigen Kreuz- und Querzügen bald diesem bald jenem Theile zu Hilfe eilten und so zwar zahlreiche Scharmügel herbeiführten, eine Hauptentscheidung aber unmöglich machten.

Eine ganze Anzahl kleiner Zwischenfälle haben zusammen kommen müssen, um dieser kindischen Kampfweise, die zu einer lächerlichen Komödie ausartete, ein Ende zu bereiten. Mac Mahon bestand immer dringlicher auf dem Zustandekommen der Verfassungsgesetze, der Ruf nach Auflösung der Nationalversammlung erscholl immer lauter aus den ungebildeten Volksmassen, und Widerwillen und Ekel gegen die parlamen-tarische Danaidenarbeit griff mehr und mehr in der Volksvertretung selber um sich, ungerechnet den Spott und den Hohn, in dem die öffentliche Meinung Europas über das Versailles Kaspertheater sich Tag für Tag erging. Unter solchen Umständen raffte man sich endlich auf, die Ver-fassungsgesetze in Angriff zu nehmen, und vielleicht war die Beförderung vor den bösen Folgen eines abermaligen Fiasko mit das Hauptmotiv, welches eine Majorität wenigstens für die Prinzipienfragen und allgemeinen Bestimmungen zusammenschloß. Aber kaum ging es an das Detail, so drohte diese Majorität wieder wankelmützig zu werden, und wer weiß, was das Ende gewesen wäre, wenn nicht die plötzliche Begeisterung für das napoleonische Kaiserthum, die der Prozeß Wimpffen gegen Cassagnac hervorgerufen, die Wankelmützigkeit rasch wieder für die Republik als das vermeintliche Palladium gegen die Wiederherstellung des Kaiserthums ge-wonnen hätte.

Die Einzelfrage, um die es sich handelte, war bekanntlich die Or-ganisation des Senats. Es ist das eine Körperschaft, die, man mag sie zusammenfassen, wie man will, der Republik weder nützen wird, wenn sie droht, noch ihr schaden kann, wenn Frankreich nur erst wirkliche Republikaner haben wird. Aber Mac Mahon besteht nun einmal auf der Meinung, daß eine Republik ohne Senat nicht conservativ sei, und sein orleanitischer Anhang pflichtet ihm darin bei, aber, wie sich annehmen läßt, wohl nur deshalb, weil er hofft, dem Herzog von Cumale als Senatspräsidenten den Uebergang zum Präsidentenstuhle der Republik und damit zum Königthrone zu erleichtern. Die Republikaner sind prin-zipiell natürlich gegen den Senat, haben sich aber doch entschlossen, dafür zu stimmen, die Einen wohl, weil sie vom Senat nichts befürchten zu müssen meinen, der größere Theil vermuthlich deshalb, weil die meisten

regender Lebendigkeit das Gespräch um die verschiedensten Fragen der Gegenwart, berührt ebensoviel die politischen Zustände des Landes in seinen Beziehungen zum Auslande und seinen nationalen Bestrebungen, wie die socialen Bewegungen innerer Entwicklung, von wo man natur-gemäß auf das Gebiet kirchlicher Tendenzen kam, auf den Standpunkt der crassen Orthodoxie und ihrer Vertreter und auf der andern Seite auf die freie, mächtige Strömung hinwies, die fast allgewaltig mit rapider Schnelligkeit sich Bahn gebrochen und nach und nach fast alle Schichten der Gesellschaft ergreifen habe und das Entgegen der strenggläubigen Protestanten geworden sei.

Der Baron gehörte, was seine politische Farbe betraf, durch Geburt, Erziehung und Gewohnheit entschieden der conservativen Partei an, und da er sich im Allgemeinen wenig um Streitfragen und feindliche Tendenzen überhaupt kümmerte, so lange diese ihn nicht unmittelbar, wir möchten sagen, anfaßten, so war er aus gleichen Ursachen streng kirchlich. Wenigstens nannten ihn seine Freunde so, und er selber hielt sich ebenfalls dafür. Was er in frühesten Kindheit von einer frommen Mutter gelernt, von seinem gläubigen Lehrer und einem ebenso bibelfesten Beichtvater beständig gehört, das trug er als unveräußerliches Erbe in sein Leben und in die reiferen Mannesjahre hinein, das blieb ihm bis an sein hohes Alter ein treuer, nie wankender Begleiter. Er hütete sich, durch Nachdenken und Grübeln an den Fundamentaltugenden seines Bekenntnisses zu rühren. So kam es, daß er niemals die bitteren und schweren Kämpfe der Zweifler durchzumachen, sondern einfach die Dogmen der Kirche als unerschütterlich angenommen, unerwiderlich den Glauben daran festgehalten hatte.

Aus eben diesen Gründen las er auch nie die unzähligen theologischen Conflicte, mit denen die Zeitungen zum Ekel der Nichtbetheiligten ihre Spalten füllten und die Presse zum Schauplatz eines Kampfes benutzten, der — ein heiliger genannt — oft auf die unheiligste, unlauterste Weise ausgefochten wurde. Darum blieb er, viel mit aus Gewohnheit, ein treuer Kirchgänger, der jährlich mit seinem ganzen Hause zum Tische des Herrn ging, und hatte den Vorzug, da er den größten Theil des Jahres auf seinem Gütern verlebte, daß er nicht, wie viele seiner Standes- und

Menschen, mit Borne zu reden, vor nichts mehr Furcht haben, als vor ihrer eigenen Vernunft, und sich daher vorsetzen, daß sie ihnen nicht über den Kopf wachse. So ist denn die Zusammenfügung des Senats aus dreihundert Mitgliedern, 220 aus den Departements und 80 aus den Kolonien beschloffen worden.

Und damit ist denn, auf dem Papiere wenigstens, die Republik in conservativem Sinne definitiv anerkannt. Was nun noch zum Ausbau ihrer Institutionen fehlt, wird sich ohne erhebliche Schwierigkeiten schon ergänzen lassen. Auf wie lange freilich diese neue Schöpfung vorhalten wird, ist eine andere Frage. Darüber wird ja Niemand, weder innerhalb noch außerhalb Frankreichs, sich einer Täuschung hingeben, daß die Par- teien, die gegen einander gerungen haben, auch nach Vollendung und that-sächlicher Einführung der republikanischen Verfassung nicht aufhören werden, ihre Sonderinteressen zu verfolgen. Niemals wird das politische Ziel der Orleanisten und Gambetta's Ideal einer Republik dasselbe sein, nie ablassen werden die Bonapartisten von der Hoffnung, Napoleon den Thron, nie ablassen die Legitimisten von dem Traum, Heinrich den Fünften auf dem Throne Frankreichs zu sehen, und was sie erhoffen und erräumen, werden sie durch Intriguen und Umsturzpläne aller Art im Laufe der Zeit zu erreichen streben. Die neue Republik hat also nicht nur ihre offenen Gegner, sondern auch diejenigen zu fürchten, die sie zu gründen mitgeholfen haben, und es würde schwer sein zu sagen in welche Partei sie denn eigentlich ihre wirklichen und ehrlichaufrichtigen Anhänger zu suchen hätte. Sie ist im vollsten Sinne ein Kompromiß, ein Kom-promiß bis auf Weiteres, und wenn sie auch, was ja nicht zu leugnen ist, im Vergleich zu dem bisherigen Durcheinander ein Fortschritt auf dem Wege zur Stabilität ist, so wäre es doch voreilig, in ihr das defi-nitive Ende des vielgeschmähten Provisoriums sehen zu wollen. Sie ist nur ein neues und das vor dem alten bloß den Vorzug, daß ihre Formen äußerlich ein wenig fester erscheinen, der gährende Inhalt aber ist derselbe.

Hier liegt nun die Frage nahe, auf welche Weise denn endlich Frankreich, wenn sich auch seiner neuen Verfassung ein dauernder Bestand nicht zusprechen läßt, jemals zu festgeordneten und allgemein und willig anerkannten politischen Zuständen gelangen solle; wiewohl diese Frage eigentlich außerhalb unseres Themas liegt, so wollen wir doch eine Antwort darauf versuchen. Allerdings steht es dem Politiker übel an, den Pro-spekten zu spielen, doch ist die Geschichte eines jeden Volks eine Art Zauber-spiegel, in dem sich für den aufmerksamen Beobachter in ungefähren Umrissen auch das Bild der Zukunft erkennen läßt. Und so sagen wir: nachdem Frankreich mit seiner angekommenen Dynastie einmal eigenmächtig getroffen hat, werden monarchische Institutionen in diesem Lande niemals wieder feste Wurzel schlagen; seine künftigen Monarchen, ob Könige oder Kaiser, werden immer als Emporkömmlinge von Volkes Gnaden gelten und von Volkes Ungnaden wieder verschwinden, um Einer dem Andern oder, wie eben jetzt wieder, der Republik den Platz zu räumen. Die ver-schiedenen Republikaner aber, wie sie sich bisher nicht haben behaupten können, werden sich auch in Zukunft nicht halten, so lange nicht die Majorität des französischen Volkes und insbesondere die Mehrzahl der Gebildeten und Besessenen aufrichtigen Herzens Republikaner sind. Das aber sind sie jetzt nicht und werden es noch auf lange Zeit hin nicht werden. Und darum halten wir nicht nur die neueste Staatsform für ein Provisorium, sondern sind der Ueberzeugung, daß auch den noch folgenden Verfassungen und Staatsumwälzungen nur die Bedeutung provisorischer Zustände wird zugesprochen werden können.

Ungarn.

Maros-Basarhely, 8. März. (Orig. Corr.) Der jetzige Minister des Innern, Coloman Tisza hat nachstehendes Schreiben an den Präsidenten der hiesigen Advoкатen-kammer, Johann Bodolla, gerichtet: „Hochgeborner Herr Präsident! Da ich vielfach in Anspruch genommen, meinen herzlichsten Dank für die seitens der Maros-Basarhelyer p. t. Advoкатen-kammer mir geworden, sehr geschätzte Erinnerung nicht in der Lage war, sofort auf telegraphischem Wege auszudrücken, wolle ich dies später nicht mehr telegraphisch thun, zum Schreiben eines Briefes konnte ich aber erst jetzt mir Zeit nehmen. Ich erlaube daher jetzt Euer Hoch-gebornen, meinen patriotischen Dank den sehr geehrten Mitglie-dern der p. t. Kammer geselligst verdolmetschen zu wollen. Wollte Wohl, daß es uns allen und jedem selbstlosen guten Patrioten gelinge, durch eifriges Zusammenwirken die Angelegenheiten unseres theuren Vaterlandes zu regeln, das Emporblühen des ungarischen Staates und mit dem Glücke des Ganzen auch die Wohlfahrt des einen werthvollsten Theil desselben bildenden Siebenbürgen zu fördern. Ich erlaube wiederholt um gesellige Aufnahme und Uebermittlung meines aufrichtig hergen Dankes. Mit voller Achtung Euer Hochgebornen vereintwilliger Diener Coloman Tisza. Budapest, 24. Februar 1875.“

Die Veranlassung zu diesem Briefe hat eine nicht ganz uninter-essante Vorgeschichte. Es gut nämlich auch wünschenswerth, zu jeder betrie-benen Form verwendbare politische Kräfte, die trotz ihrer wahrenen Beschaf-fenheit in der Witterung je nach der Windrichtung sehr wandert sind. Und Herr Bodolla ist der beneidenswerthe Besitzer einer solchen kostbaren Nase. Sohn des früheren, hochgeachteten Superintendenten der evang. Landeskirche H. B. finden wir ihn gleich nach der Revolution als „Bezirkler“ in Thorda, wo er „bei Hirsch speist“. In Maros-Basarhely legt er als Gerichtsbeamte wahr-und der Vapperiode selbst im Bette nur

Glaubensgenossen, nolens volens in die bräunende Strömung des Zeit-geistes hineingerissen wurde, sondern ungefährt seiner ursprünglichen Richtung treu bleiben durfte.

Anderer jedoch stand es mit Walter. Dieser war schon während seiner akademischen Laufbahn theils passiv, theils activer Theilnehmer der unzähligen Parteitänze gewesen, die gerade in der letzten Zeit die Gemüther in einer Weise bewegt hatten, wie dies kaum schlimmer bei den großen Religionsstreitigkeiten des sechszehnten Jahrhunderts der Fall ge-wesen, nur mit dem Unterschiede, daß man damals das Schwert sprechen und das Blut fließen ließ, heute nur das Gift der Zunge verpripert und ihre Schärfe probirt, und Ströme von Lunte vergießt, um darin die eine Ansicht zu erlösen und einer anderen mit demselben Elemente die heilige Weihe und die Taufe der Unschuldbarkeit zu geben. (Fortf. folgt.)

Notizen.

— (Som Kaiser Wilhelm) erzählt ein Berliner Blatt folgende Anek-dote: Die Sparjamkeit des Kaisers in seinen wirtschaftlichen Angelegenheiten ist bekannt. Vor Kurzem, als die störrischen Stämme um das Palais am Opernplatze braunen, erhielt uns, wie man uns mittheilt, die Kaiserin ein zu jetziger Zeit jed-falls sehr ungewöhnliches Geschenk in Gestalt eines kleinen, frische tragenden Kirchbaumes. Die Kaiserin war sehr erfreut über diese zarte Aufmerksamkeit, und auch ihrem Gatten dieses Vergnügen zu machen, sich im Februar reife Kirsch-„vom Baume“ pflücken zu können, ließ sie den Baumtopf dem Kaiser mit der Bitte präsentieren, daß er sich gefälligst bedienen möchte. Der Kaiser amüßte sich mit dem kleinen Dinge von Kirschbaum, pflückte sich eine Kirsch, betradtete sie aufmerksam, verspeiste sie dann und meinte schließlich: „Sehr schön, aber — das Süß kostet wohl auch keine paar Thaler!“

— (Selt'ames Din'er.) Ein Gelehrter zu Rochester in Nordamerika erhielt kürzlich von einem Freunde im Süden als Geschenk eine Klapperklingel, fünf Fuß lang, zugesehelt. Eine Zeit lang beobachtete er das Thier, dann des Studiums seiner Bewohnheiten müde, widmete er es, und die Klingel wurde für ein Diner vorbereitet. Mehrere Freunde des Gelehrten nahmen theilhaft an dem Raßl Theil und erklärten, das Fleisch gleiche im Geschmack dem eines gewöhnlichen Kalbs. Das Serviren von Klapperklingeln dürfte befehlungsgebot kaum sehr in Mode kommen.

mit Unmuth die Backsche Beamtenuniform ab, springt aber unter Kemény-Wilks mit fabelhafter Behendigkeit aus der Back-Uniform in die ungarischen Hosen und mit diesen in eine Abtheilung der kön. Taji als Richter, wird selbstverständlich unverfälschter Parteigänger der Rechten, — fällt bei der neuesten Gerichtsorganisation durch, geht unter die Gründer und Advokaten, übernimmt die Vice-Präsidium in dem von Baron Julius Brankenthal gegen das Hermannstädter ev. Presbyterium A. B. angestrebten Prozesse und begrüßt im vorigen Monate als Prä-sident der Advoкатen-kammer den im vorhinem verstorbenen Coalitions-Minister des Innern. — Da sage Jemand noch, daß es keine guten Rajen gebe!

Budapest, 8. März. Der Unterrichts-ausschuß des Abgeordneten-hauses war für vorgestern Nachmittags zu einer Sitzung einbe-rufen, um an die Stelle Koloman Tisza's einen Präsidenten zu wählen; da aber die Mitglieder nicht in genügender Anzahl erschienen waren, so wird die Wahl Dienstag Vormittags 10 Uhr vorgenommen werden.

Der neue Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel Ba-ron Ludwig Simonyi hat vorgestern Nachmittags 4 Uhr eine Deputation der Budapester Handels- und Gewerbekammer und der Waa-ren- und Effektenbörse, bestehend aus den Herren v. Kochmeister (Präsident der beiden Institute), ferner den Herren Kéchy, M. S. Ullmann, Karl Louis Ritter v. Posner und Dr. v. Szvetenay, in Audienz empfangen. Auf die Ansprache des Herrn Friedrich v. Kochmeister als Führer und Sprecher der Deputation versicherte der Minister, die Interessen des Handels und der Gewerbe stets bestens im Auge halten zu wollen, und zwar umso mehr, als er die bisher meistge-hegte Ansicht, als ob die Bodenproduktion für das Gedeihen unseres Landes vor Allem maßgebend sei, für irrig halte und im Geiste der Neuzeit bei der allgemeinen Entwicklung von Handel, Industrie und Kommunikation die gleich berechtigte Pflege derselben als Postulat der Volkswirtschaft anerkennen und fördern wolle; auch halte er sich fern von der isabonemäßigen Anschauung und Behandlung der Ange-legenheiten und werde stets die Erfahrung und Sachkenntnis der Rep-räsentanten dieser Stände bei seinen Dispositionen zu Rathe ziehen. Im weiteren Verlaufe der Konversation nahm der Minister Anlaß, die De-putation um ihre Ansicht über den Werth des Handels-gesetzes Ent-wurfes zu befragen und seine Befriedigung über die günstige Beur-theilung dieses Werkes auszusprechen, von welchem er der Kürze der Zeit wegen noch nicht selber eingehende Kenntniß haben nehmen konnte, welches er aber auch schon von anderer Seite ebenso anerkennend beurtheilt ge-hört habe. Er habe die Absicht, dieses Gesetz wo möglich noch in dieser Session zur Vorlage zu bringen und hoffe auf Grund des von ihm be-abstimmten modus procedendi die Erledigung zu erreichen. Die Ver-treter der beiden Korporationen sprachen hierfür, nebst der dringenden Bitte, daß diese Absicht, wenn nur immer möglich realisiert werde, in voraus den wärmsten Dank im Namen sämmtlicher Geschäftstreibenden des Landes aus.

B. T. Wien, 7. März. (Der Prozeß Dnheim und die Wiener Journalistik. — Dnheim als Finanz- oder Handelsminister!) Ein durch sein schlagendes Urtheil sich auszeichnender Correspondent der „Wagb. Zig.“ schreibt zum Prozeß Dnheim u. A. folgenden Epilog: Die aus dem „Palais Dnheim“ inspirirten Blätter, die „Neue Freie Presse“ allen übrigen um eine Ferkelänge voraus, werden jetzt, kühn ge-macht durch ihren Erfolg, die Macht des Czernowitz „Ringes“ demüthigt durch einen allgemeinen Sturm auf die Position des Finanzministers auf eine weitere Probe stellen. An Depretis' Stelle soll und muß ein Börsejobber kommen, ist die in dem Kreise des „Ringes“ ausgegebene Parole — und in diesen Kreisen ist eben alles „Ring“. Die Witwe des früheren Herausgebers der „Neuen Freien Presse“, der mit Dnheim auf Du und Du stand, die frühere Schauspielerin Delia, eine Dame, die wahrlich auf ihrem eigenen „Fettner“, wie der Wiener sagt, genug zu tragen hätte, schleppte, nachdem sie der ganzen Verhandlung mit einem Eifer beigewohnt, als ob ohne sie der Prozeß nicht geführt werden könnte, am 1. d. eigenhändig mit ihrer Schwester, einer Proust Souvrette, einen Vorberkehr nach dem Palais Dnheim. Ja, einen Vorberkehr! Wenn der Teufel hungrig ist, frist er Fiegen: und haben wir keine Bismarcks oder Wolites zu befragen, so stet einem Dnheim der Vorber auch ganz gut. „Proper!“ wie der Berliner sagt. Daß der Baron nach österreichischen Begriffen so viel werth ist, wie ein Galles oder Kolomus, wissen Sie ja aus den großen beiden Verheirathungsreden. Wie ool-ständig hier der großen Masse mit seltensten Ausnahmen jedes stitliche Bewußtsein abhanden gekommen ist, dafür mag Ihnen folgender Zug bürgen: „Der Dnheim würde als Finanzminister Ausgezeichnetes leisten“, sagte mir ein gebildeter Mann, der im Ubrigen gleich mir über diese furchtbare Niederlage der ehelichen Keite aller Parteien entsetzt war. Ich sage Ihnen, hätten wir nur Ministerportefeuilles im Wege des all-gemeinen Summechris zu vergeben, Dnheim wäre morgen mit zer-malmender Majorität Finanz- oder Handelsminister. Nur ein Anker bleibt uns in unserer Noth gegen die äußerste Schmach: der tiefe per-sönliche Ekel des Kaisers gegen Alles, was Gründer ist.

Ausland.

Straßburg, 6. März. Die Bezirkstage werden behufs Wahl der Mitglieder für den Landesausschuß auf den 15. April einberufen.

Paris, 6. März. Mathieu, Mitglied der französischen Akademie, ist gestorben.

Rom, 6. März. Es hat in den politischen Kreisen Italiens keinen günstigen Eindruck gemacht, daß der preussische Kultusminister Dr. Zall den italienischen Unterrichtsminister Bonghi bei seinem neu-liehen Ausfall auf denselben mit dem Minister des Kultus und der Justiz verwechselte. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß be-deutende deutsche Gelehrten, die neuerlich in Rom verkehrten, es für wünschenswerth erklärten, es möge auch in Preußen das Departement des Kultus von dem des öffentlichen Unterrichts getrennt werden. Die offizielle „Opinione“ besprach gestern in ausführlicher Weise die in Ber-liner Blättern neuerdings zu Tage getretenen mißliebigen und unfreund-lichen Urtheile über italienische Zustände und erinnert daran, daß sie bei ihren Besprechungen der kirchlichen Frage wiederholt auf die Verschieden-heiten hingewiesen habe, die in Betreff derselben zwischen Deutschland und Italien existirten. Wiederholt mußte sie deshalb die Fecunde Italiens in Deutschland bitten, anstatt Zweifel und Misgore-mandnisse zu säen, lieber die Meinung zu verbreiten, daß beide Staaten ein gemeinschaftliches Ziel vor Augen haben, allein, daß die Hindernisse und Verschiedenheiten in Bezug auf die Verteidigungs- und Angriffsmittel nicht vollständig gleich sein könnten. Deutschland dürfe nicht ver-gessen, daß alles, was es von Italien trennen könnte, unseren Gegnern Freude bereite und daß die Wäßigung im Urtheile nur dazu beitra-gen werde, die Freundschaft der beiden Völker gegen die Feinde der modernen Civilisation mehr und mehr zu befestigen — Wir können uns im großen Ganzen den Auslassungen der „Opinione“ nur anschließen.

London, 6. März. Die Regierung veröffentlicht die betreffs der Nordpol-Expedition getroffene Verfügung. In derselben wird her-vorgehoben, daß der Weg durch den Smith-Sund vorzuziehen sei, weil an beiden Seiten fortlaufend Ufer bis zum 82. Grade sich befinden.

London, 6. März. Die Regierung beauftragte ihre Vertreter in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und anderwärts mit Berichterstattung über Ackerbauschulen und landwirtschaftliche Versuchs-Stationen behufs eventueller Nachahmung in England.

Ein chrendes Infanterie-Regiment.

Seine Kai hat unserm Ha Bilder, wovon d das Andere das darstellt, zumal

Veranlassu wunderungswür welches mit der die Brigade Sp Tag gelegt hat.

Wir lassen des Regiments f Zeit hing

lingen ab. Gen Alpen, und hier nur mit Bajonn nicht verschmä den breiten und

Distanz, Bierma und auf beiden manbant Feldeu Regiments zum ddo. 23. Mai

Mehreren Offiz Generalitäts-Ob rückgemorsen d des Regiments z

lons-Waffe gegen zingelte rasch die Ballogg, Michael stiegen wurde.

den Segner volle drängte ihn in d zosen Alpen zu Dorfes, in einer

bieren gebildet r Friedhofe. Hier Brand gestreket Friedhofes aufge

sich abermal in d und Friedhofes s schlossene Genera und während das

Friedhofe abermal Grenadiere gefang des Regiments h Werf, und allmä

Kampfes steigerte vollen Besige des weithen Näumen Treppen des Kirz

tribut für den A Die Franzo immer nicht aufg

los, das Regime Bataillonen unter sah man alte fro

vordringen konnte Granate hatte ihr mit verblühenem

Selbennuth war Aufgelöst i

Regiments mit s es schienen die er in diesem entlegte

Männer herauszu Braven nennen u Korporal Todor

Tambour Franz u Noch wüthet

der Nähe des Fri derselbe beifällig d als Interims-Brie

seine persönliche U Einfluß genommen

Zufriedenheit vor deshalb erlaubte es abzulehnen, indem

senb, ehrentätig er heit! Sofort be

der Brigade die s Korporal Samuel die gelbene, dann Franz Weber die

Dogleich die hatte, so konnte si das hier besonde Männer aller Cha durch den Einstur tode zu retten. E

Ein ehrendes Erinnerungsgeld für das 1. k. 31. Linien-Infanterie-Regiment, gegenwärtig: Großherzog Friedrich Wilhelm von Wiedenburg-Strelitz.

Hermannstadt, 9. März.

Seine k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Feldmarschall Albrecht hat unserm Hausregimente Nr. 31. für jeden Offizier desselben je zwei Bilder, wovon das Eine die Schlacht bei Aspern (22. Mai 1809), das Andere das Denkmal zur Erinnerung an diese denkwürdige Schlacht darstellt, zusammen 240 Stück Bilder zugesandt.

Beranlassung zu dieser Auszeichnung bot Sr. k. k. Hoheit der bewunderungswürdige Feldherr, den das Regiment (damals Benjowsky's), welches mit dem gleichfalls siebenbürgischen Regimente Nr. 51 damals die Brigade Splényi bildete, bei der Erstürmung von Aspern an den Tag gelegt hat.

Wir lassen hier die hierauf bezügliche Schilderung aus der Chronik des Regiments folgen:

Jetzt hing Alles von dem Schicksale der Dörfer Aspern und Eslingen ab. General-Major Bianchi leitete unangesehnt den Kampf bei Aspern, und hier überstieg das Gemüth alle Begriffe. Man stößt zumeist nur mit Bajonnet und Kolben, ja sogar Steine und Ziegelstücke wurden nicht verschmäht. Auch die beiderseitigen Schützen waren thätig, und an den breiten und freien Stellen wirkten die Kartätschen auf allernächste Distanz. Viermal waren schon die Angriffe der Oesterreicher abgeschlagen und auf beiden Seiten trat eine kurze Pause ein, als der Korps-Kommandant Feldmarschall-Vizepräsident Baron Hiller das 1. Bataillon des Regiments zum Sturm beorderte. Laut dem am Kampfsplatze zu Aspern edto. 23. Mai 1809 vom Obersten qua Brigadier Baron Splényi, Obersten und Interims-Regiments-Kommandant Graf Waffny und mehreren Offizieren des Regiments ausgestellten Atteste, führte der Generalstabs-Oberleutnant Josef von Ehrenstein, nachdem er die zurückgeworfenen Bänker früher schon gesammelt hatte, das 1. Bataillon des Regiments zum Angriffe. Mit widern Umgestüm drang die Bataillon-Masse gegen den Feind, Hauptmann Gottlieb von Dietrich umzingelte rasch die Feindes-Mauer, welche von den Korporalen Samuel Balogh, Michael Lehrer, Nikolai Pittiris und Franz Weber zuerst überstiegen wurde. Unaufgehalten folgte das ganze Bataillon; daselbe warfen den Gegner vollends aus dem Friedhofe sowie aus dem Pfarrhause und drängte ihn in das Dorf zurück. Doch noch einmal versuchten die Franzosen Aspern zu erringen, und näherten sich durch die Hauptstraße des Dorfes, in einer dicht gedrängten Masse, deren Teile von Garde-Grenadiere gebildet war, welchen mehrere Füsilier-Bataillone folgten, dem Friedhofe. Hier sammelten sich eben die vor der Uebermacht aus dem in Brand gesteckten Dorfe zurückgewichenen Vortruppen bei dem links des Friedhofes aufgestellten 1. Bataillon des Regiments, als die Franzosen sich abermal in den Besitz des Pfarrhauses, der Kirche, des Kirchthurmes und Friedhofes setzten. Mittlerweile war aber schon der thätige und entschlossene Generalstabs-Oberleutnant Ehrenstein um Unterstützung geeilt, und während das 1. Bataillon den neuen Kampf begonnen hatte, den Friedhof abermals umzingelte, und schon mehrere Offiziere sowie Garde-Grenadiere gefangen nahm, kam Ehrenstein mit dem 2. und 3. Bataillon des Regiments heran. Rasch schritt man nun mit vereinten Kräften ans Werk, und allmählig verlor der Gegner Terrain. Die Erbitterung des Kampfes steigerte sich mit jeder Sekunde, und als der Friedhof schon im vollen Besitze des Regiments war, begann erst das Wegeth in den geweihten Räumen der Kirche, im Pfarrhause, ja selbst auf den engen Treppen des Kirchthurmes, aus dessen oberen Etagen mehrere der französischen Garde-Grenadiere Gold- und Silberstücke als vermeintlichen Tribut für den Pardon unter die ergrimmten Sieger warfen.

Die Franzosen wollten den Kampf um den Besitz des Dorfes noch immer nicht aufgeben; allein ihre ferneren Anstrengungen blieben fruchtlos, das Regiment Benjowsky behauptete sich, unterstützt von einigen Bataillonen unter Bianchi's Anführung am Eingange des Dorfes. Da sah man alte französische Offiziere vor Schmerz weinen, daß sie nicht vordringen konnten, da sah man ihren General Vegrand ohne Hut (eine Granate hatte ihn weggerissen) und seinen Adjutanten vor ihm hingestreckt, mit verblühtem Grimme den tödlichen Geschossen Trotz bietend, aller Feldemuth war umsonst!

Aufgelöst in den brennenden Häusern suchte die Mannschaft des Regiments mit Bajonnet und Kolben in voller entfesselter Wuth; und es schienen die errungenen Erfolge diese nur zu steigern. Schwer war es in diesem entsetzlichen Kampfgewühle die durch Tapferkeit hervorgeragenden Männer herauszufinden, sie waren alle brav, jedoch als die Wunden der Braven nennen unsere Ueberlieferungen: den Feldwebel Franz Zellner, den Korporal Todor Bokurar, den Gemeinen Konstantin Trippon und den Tambour Franz Marézy.

Nach wüthete der Kampf in Aspern, als der Erzherzog Karl in der Nähe des Friedhofes erschien; — „Bravo Splényi!“ rief höchstderfelde beifällig dem Oberst des Regiments zu, der in seiner Eigenschaft als Interims-Brigadier, sowohl durch aufmunternde Worte als durch seine persönliche Unererschrockenheit auf die Haltung des Regiments großen Einfluß genommen. Aber Oberst Baron Splényi mochte die beglückende Zufriedenheit vor Allen seinem braven Regimente zugewendet sehen, und deshalb erlaubte er sich den seiner Person spendenden höchsten Beifall abzulehnen, indem er mit dem Säbel auf das kämpfende Regiment wies, ehrerbietig erwiderte: „Bravo Benjowsky! — Guer kaiserliche Hoheit!“ Sofort befohl der Erzherzog ihm jene Mannschaft zu nennen, welche zuerst die Kirchhofmauer erstiegen, und infolgedessen erliefen der Korporal Samuel Balogh, welcher sich auch sonst ausgezeichnet hatte, die goldene, dann die Korporale Michael Lehrer, Nikolai Pittiris und Franz Weber die silberne Ehren-Denkünze.

Obgleich die Erbitterung der Kampfsenden den Höhenpunkt erreicht hatte, so konnte sie dennoch nicht das kameradschaftliche Gefühl betäuben, das hier besondern Ausdruck in den Bemühungen fand, welchen sich Männer aller Chorgegrade hingaben, um die Verwundeten, dann die durch den Einsturz brennender Häuser Gefährdeten, vor dem Flammeneinde zu retten. Erfahen durch seine pflichtgetreue Hingebung stand im Kampfe zu Aspern der katholische Regiments-Kaplan Peregrinus Harabay, ein höchst ehrwürdiger Priester, der inmitten der Flammen und im heftigsten feindlichen Feuer die Sterbenden tröstete, und zur Rettung der Bleiwirtin selbst thätig Hand anlegte. Die schon genannten Korporale Michael Lehrer und Nikolai Pittiris, dann der Gefreite Martin Bornemissa retteten mit Gefahr ihres eigenen Lebens den Hauptmann Michael des 51. Linien-Infanterie-Regiments, und, so sagt die Relation des Regiments — „überhaupt zeigte sich hier Feldemuth mit Menschlichkeit im schönsten Vereine, indem selbst der gemeine Mann mit der augenschneidenden Gefahr des eigenen Lebens seine in den brennenden Häusern mit Verzweiflung ringenden bleiwirtin Kameraden auf seinen Schultern den Flammen entrückte, und in Sicherheit brachte, deren es unzählige Beispiele gab.“

General-Major Baron Bianchi war indeß zur gänzlichen Ueberwindung der Franzosen aus Aspern geschritten, und dieses in erster Linie durch die Tapferkeit des Regiments endgiltig eroberte Dorf blieb fortan im Besitze der Oesterreicher. Die Schlacht war beendet, welche am 22. fünfzehn Stunden gedauert hatte, und die vielleicht die furchtbarste seit dem Beginne des Revolutionskrieges war. Die Geschichte hat dieselbe in ihre schönsten Blätter aufgenommen, und im Laufe dieser Schlacht hatte sich auch das Regiment eines der schönsten Blätter geschrieben. Die Anerkennung, welche man dem Bravon des Regiments allgemein zollte, der Jubel, mit welchem seine Kampfgenossen daselbst allseits begrüßten, war der erhebende Lohn,

den sich die Benjowsky'schen auf dem Friedhofe zu Aspern verdienten. Diesen Lohn erhöhte die mit Armeebefehl vom 24. Mai erfolgte außerordentliche Beförderung seines Obersten Franz Baron Splényi zum General-Major, nicht minder die höchst ehrenvollen Worte, mit welchen die Relation des Generalstabs die Haltung des Regiments gedachte. Dieselbe sagt, „und so gelang endlich diesem Regimente, sich am Eingange des Dötes zu behaupten, nachdem es die an Verzweiflung grenzende Vertheidigung der französischen Keimtruppen überwinden und fruchtlos gemacht hatte.“

Der Generalstabs-Oberleutnant Josef von Ehrenstein, welcher mit dem Regimente den Sturm auf den Kirchhof unternahm, erhielt das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

Unter jenen Offizieren des sechsten Armeekorps, welche sich laut Relation „vorzüglich ausgezeichnet und der höchsten Belohnung würdig gemacht haben“, erscheinen vom Regimente: Hauptmann A. Pavianovich, Unterleutnant Ludwig Inge, Fähnrich Emerich Kacz, Paul Farkas und Johann Mathias.

Dem Regiments-Kaplan Peregrinus Harabay wurde mit Armeebefehl vom 24. Juni „für den bei Aspern den Sterbenden mit Gefahr seines Lebens „geleisteten Beistand“ die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben. Das Regiment hat seit seiner Errichtung im Jahre 1741 folgende Affairen mitgemacht:

Im österreichischen Erbfolgekriege 1744: Ueberberg bei Zalcic; 1745: Gefecht bei Landskhat und Schlacht bei Soor; 1746: Vertheidigung der Citadelle in Antwerpen und Nachhubs-Gefecht an der Saar; 1747: Schlacht bei Rocour und bei Ravel; 1748: Vertheidigung von Maftricht.

Im siebenjährigen Kriege: 1757: Treffen bei Reichenberg, Schlacht bei Kolin, Einnahme der Stadt Gabel, Zittau, Treffen auf dem Moiss-Berge; 1758: Belagerung von Schweidnitz, Schlacht bei Breslau und Leuthen, Belagerung von Schweidnitz, Treffen bei Domstadt, Gefecht bei Krönau und Opocno, Alarmirung des feindlichen Lagers bei Stale, Einnahme der Festung Peiz, Treffen bei Ansbarg und Bischofsberga, Schlacht bei Hochkirch und Gefecht bei Lauban; 1759: Unternehmen auf Greiffenberg, Treffen bei Preßitz und Magaz; 1760: Einnahme der Stadt Berlin, Schlacht bei Torgau; 1762: Einnahme von Pegau, Scharmügel am 10. und 11. August, Treffen bei Peilau, Vertheidigung von Schweidnitz.

Im Aufstande unter Hora und Moskwa: 1784: Gefechte bei Deva, Offenbanya, Balje-Bunze und Abudbanya.

Im Türkenkriege: 1788: Gefechte bei den Bässen Tözburg, Rothenthurm, abermals Tözburg, Rothenthurm, Vulkan, Reconoscirungsgescht bei Kimpolung, Altchanz, Bodzau, Bultau, Tözburg, Rothenthurm, Tömos; 1789: Rothenthurm, Tömos Bodzau, Rothenthurm, Gefecht bei Kinnik, Direction gegen Kinnik.

Im ersten französischen Revolutionskriege: 1792: Angriff auf Velle, Treffen bei Mons; 1793: Schlacht bei Trelmont (Nerwinden), Treffen an der Ronelle, Schlacht bei Famars, Belagerung von Valenciennes, Gefecht im Walde Mormal, Belagerung von Le Quesnoy, Treffen vor Maubeuge, Blockade von Maubeuge, Schlacht bei Wattignies, Ueberfall Warciennes; 1794: Treffen bei Cateau, Gefechte bei Catillon, Vaug, Prichés, Mourion, Schlacht bei Cateau und Catillon, Gefecht bei Prichés, Treffen bei Tournay und Rouveray, Schlacht bei Tournay, Treffen bei Erqueline oder erster Entsatz von Charleroi, erstes Treffen bei Charleroi oder zweiter Entsatz von Charleroi, zweites Treffen bei Charleroi oder dritter Entsatz von Charleroi, Schlacht bei Fleurus, Räumung der Stadt Brüssel, Rückzugsgeschte zwischen Lüttich und Aachen, Vertheidigung der Festung le Quesnoy; 1795: Unternehmen auf Mannheim, Gefecht bei dem „rothen Hause“ vor Mannheim, Gefecht bei St. Martin, Treffen bei Groß-Fuchingen; 1796: Schlacht bei Maltitz und Neresheim, Vorrückung auf Seubersdorf, Gefecht bei Teining, Schlacht bei Amberg, Gefecht bei Geisenfeld, Schlacht bei Würzburg, Ueberfall von Eichstadt, Gefechte bei Gezen und Rothweil, Treffen bei Emmendingen, Gefecht bei Langendenzlingen, Schlacht bei Schlengen; 1797: Belagerung von Rehl, Gefechte bei Klagenfurt und Neumarkt, Schlacht bei Bischofsheim.

Im zweiten französischen Revolutionskriege: 1799: Treffen bei Dierach, Gefecht bei Sipplingen, Schlachten bei Stockach und Zürich, Erstürmung von Nekarau; 1800: Gefechte bei Albrud und Schaffhausen, Schlachten bei Regau und Mofkirch, Nachhut-Gefecht am 6. Mai, Treffen bei Biberach, Gefechte bei Memmingen, Ulm und Ober-Diisingen, Reconoscirungsgescht bei Holzschwang, desgleichen bei Wain, Treffen an der Jüler, Gefechte bei Monheim und Neuburg, Treffen bei Haag, Schlacht bei Hohenlinden, Treffen bei Salzbürg.

Im Kriege gegen Frankreich: 1809: Gefecht bei Mohr, Treffen bei Landskhat, Neumarkt, Gabelsberg, Schlacht bei Aspern und Wagram, Gefechte bei Korneuburg, Stockerau, Hollabrunn, Schlacht bei Znaim; 1813: Gefechte bei San Martino, Montorio, Rovigo und Lendinara, Ueberfall von Cavazzanna, Gefecht bei Boara Polestina; 1814: Schlacht am Mincio, Gefechte bei Parma und Majona, Treffen bei Reggio, Gefecht bei Fiorenzola, Gefecht an dem Nure, Gefecht bei San Lazzaro; 1815: Gefecht vor Befort.

Im Revolutionskriege: 1848: Gefecht bei Pippa, erster Entsatz von Arad; 1849: zweiter Entsatz von Arad, Vertheidigung Temesvark und Arads, Scharmügel bei Gintoz, Gefecht bei Maros-Vasarhely, Scharmügel bei Radnóth, Treffen bei Székelyfalva und Hermannstadt, Gefecht bei Stolzenburg, Treffen bei Salzbürg, Gefecht bei Maltitz, Vorpösten-Scharmügel ebendort, Treffen bei Medialch, Bestimmung Hermannstadt's durch Dem. Avantgarde-Gefecht vor Schäßburg, Gefecht bei Zeiden, Arrieregarde-Gefecht bei Ober-Tömos, Einnahme von Weizkirch durch die Jurgentzen, Lager bei Gernecz, Treffen bei Sepsi-Szent-György, Gefecht bei Bükfär, Vertheidigung von Karisburg.

Im Kriege gegen Frankreich und Piemont: 1859: Treffen bei Montebello, Schlacht bei Magenta und Solferino.

Im Kriege gegen Preußen und Sardinien: 1866: Schlacht bei Custozza.

Der Gesamtverlust des Regiments während der erstgenannten 9 Feldzüge (die Verluste im zehnten, letzten Feldzuge erscheinen in der bis zum Mai 1866 geführten Chronik*) noch nicht angegeben) beträgt an Verwundeten, Gefangenen, Toden und Vermissten 306 Offiziere und 16,426 Mann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. März.

(Musikvereins-Concert.) Am 9. d. erfreute uns der Musikverein mit seinem ersten diesjährigen Concerte, welches mir als ein wohlgeklungenes begehen können. Wann auch hier und da Einiges besser zu wünschen war, so hatte der Musikverein Alles gethan, was in seinen Kräften lag, um selbst strengeren Anforderungen genügen zu können. Das Programm war vortreflich zusammengestellt und brachte Tonschöpfungen ersten Ranges zur Ausführung. Den Anfang machte Mendelssohn's erste Symphonie in C-moll, deren Vortrag so gut war, wie er nur sein konnte bei der unvollkommenen Beschaffenheit der Blasinstrumente, welche hier und da nicht recht zusammenstimmen wollten. Die beiden Chorlieder: „Abendlied“ von Josef Haydn und „Opferlied“ von Ludwig van Beethoven, letzteres mit Sopran solo und Orchesterbegleitung, errangen wohlverdienten Beifall. Die „Pensées fugitives“ *) Ist seither vom Verfasser Major Blagelobit fortgesetzt worden. D. R.

von Stefan Heller und H. W. Ernst, vorzüglich vorgetragen, ernteten lebhaften Applaus und Hervorruf des Violinpielers.

„Der Blumen-Rache“, melodramatische Declamation mit Begleitung des Claviers und Damenchor mit Begleitung von Weigen und Bratsche, eine herrliche, hier vor fünf Jahren zum ersten Male aufgeführte Tondichtung Meister Böndke's, wurde allen Lobes würdig vorgetragen; doch hätten wir hier und da die Clavierbegleitung etwas milder kraftvoll gewünscht, da die Declamation zuweilen dadurch überbort wurde. Die beiden darauf folgenden Chorlieder: „Der König von Thule“, eine reizende Novität von W. Taubert, und das schon bekannte, doch immer schöne „Ich bin geliebt“, von Robert Schumann, wurden recht brav ausgeführt. Den Beschluß machte die ebenfalls schon einmal aufgeführte „Flucht nach Egypten“ von Hector Berlioz, eine Tonschöpfung, welche jedenfalls öfter gehört werden müßte, um nach Verdienst gewürdigt zu werden. Die Auverture dieser Nummer ging bis auf die nicht immer gut harmonisirenden Bläser gut zusammen, der Firtchenchor vorzüglich und das Tenorsolo mit dem Schlußchor ausgezeichnet. Der Musikverein verdient in der That die vollste Anerkennung für seine Leistungen, zumal unter den gegenwärtig für ihn oft sehr schwierigen Verhältnissen.

(Dorn's Theatergesellschaft) trifft, wie wir nachträglich erfahren, erst nach dem Palmsonntag hier ein. Eine Anzahl neuer Kräfte hat sich derselbe für sein Unternehmen gesichert.

(Wiener Varietée-Gesellschaft.) Unter der Direction des H. Kreidl beginnt die aus den Damen: Fräulein Jenny Burg, Fräulein Josefine Kreidl, dann den Herren: Karl Ludwig, Eduard Steinberger, Dr. Heinrich Kreidl und Theodor Müller (Kapellmeister) bestehende Wiener Varietée-Gesellschaft nächsten Sonntag im städtischen Redoutensale ihre Vorstellungen. Zum Vortrage gelangen: Vieder, Chansonetten, Solo- und Duo-Scenen-Intermezzi, Singspiele und Possen.

(Uebel belohnte Tapferkeit.) Ein Militärpflichtiger fühlte geteilt einen unübersteiglichen Drang in sich, seinen Feldemuth zu zeigen und so drang er in den dem Rathhause gegenüber liegenden Backerladen und schlug dort sämtliche Semmelthoren von ihren dominirenden Positionen zu Boden; hingestreckt lagen sie, als wären sie unter den bligenden Schlägen eines Rolandshwertes gefallen; der Verkäufer vermochte sich für solche Heldenthat nicht zu begeistern und schlug Alarm; die Polizei erschien und steckte den Semmelthorer ins Loch.

Am 22. v. M. hielten in Bistritz Pfarrer Budacker und Senator Schuller populäre Vorträge, und zwar ersterer „Ueber den Gemeindefausthalt“, letzterer „Ueber das Wesen und die Aufgabe der Handelskammern.“

Bezugs Anbahnung eines regeren Verkehrs mit der Klausenburger Handelskammer empfahl derselbe:

- 1. durch eine Petition an diese Kammer, eventuell an das Ministerium zu bewirken, daß in Zukunft die Beschlüsse der Kammer den Bistritzern in deutscher Sprache zukommen und daß die Protokolle und die Jahresrechnungen auch in einer deutschen Zeitung, etwa in der Bistritzer Wochenchrift, veröffentlicht werden sollten.
- 2. Ein Comité zu bestellen, welches etwa aus den Bistritzer Mitgliebrern der Kammer und einigen Gewerbetreibenden zu bestehen habe, und welchem die Aufgabe zukomne, unsere Handels- und Gewerbebedürfnisse einem eingehenden Studium zu unterziehen und die etwaigen hiedurch entstehenden motivirten Anträge der Kammer zu unterbreiten. Wenn dieses Comité seine Aufgabe erfüllt und die Kammer die ihr gesetzlich obliegende Schuldigkeit thut, würde selbst in unseren Verhältnissen der Segen dieses Institutes von Niemandem verkannt werden.
- 3. Im Zusammenhange mit diesen zwei Punkten wurden von der Versammlung folgende Anträge angenommen:
 - 1. Die Kammer sei zu ersuchen, ihre Jahres-Voranschläge auch den Industriellen der Stadt Bistritz mitzutheilen.
 - 2. Die Reichsgeleitzgebühren solle gebeten werden, einen gewissen Percentsatz für die Handels- und Gewerbelammer-Umlagen zu bestimmen, der dann als Norm dienen soll.

Difener Sprechjaal.

Löbliche Redaction!

Ich bitte um gefällige Aufnahme nachstehender Zeilen: Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ hat durch seine in Nr. 360 enthaltene malitiose Notiz über den dem Director des Gymnasiums A. W. und der damit verbundenen Lehranstalten, Herrn Gottfried Capesius, von den Schülern des Obergymnasiums und denen der Oberrealschule aus Anlaß seines Namensfestes gebrachtet Fackelzug nicht nur einen Act der Ergehnheit der Schüler gegen ihren Director lächerlich zu machen versucht, sondern auch diesem Acte, wahrlich nicht um ihn ganz parodiren zu können, das frivole Motiv einer Tanz-Concession fälschlich untergeschoben. Solch ein Vorgang ist tadelnswerth und läßt sich am wenigsten zusammenreimen mit der Toga des sittlichen Ernites, in welche besagtes Blatt sich mit solcher Vorliebe zu drapieren pflegt. Wer sich dazu aufwirft, Lehrer eines ganzen Volkes sein zu wollen, der hüte sich davor, die Achtung und den Respect der studirenden Jugend vor ihren Lehrern und Vorgesetzten untergraben zu helfen. Hermannstadt, 6. März 1875. Ein Freund der Schule.

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 9. März. Heute war ein ziemlich gut besuchter Wochenmarkt, Preise und Winter stehen fest. Oeftern Früh hatten wir 12 Grad Räte, von Frühjahrs noch keine Spur und bessere Zeiten lassen lange auf sich warten.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Wien, 9. März. Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses lehnte die Bewilligung des von der Regierung zur Beförderung der Theilnahme an der Weltausstellung zu Philadelphia eingesezte Erforderniß ab. Berlin, 9. März. Kaiser Wilhelm hütet aus Anlaß einer leichten Erkältung das Zimmer. Paris, 9. März. Heute wird das neue Cabinet wahrscheinlich gebildet. Man nennt Buffet, Audiffret, Dufaure, Say, Wallon, Decazes, Clifey, Montagnac, Gaillouy. Madrid, 9. März. Marschall Serrano hat König Alfons seine Huldbigung dargebracht.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Baraty aus Miteß; Dof, Erzpriester aus Reußmarkt; Jacobi aus Kronstadt; Streiff aus Wien; Alner, Senator aus Szeged. Ungarische Krone. Arbutina, Oberleutnant aus Fogarash. Mediacher Hof. Zim, Schußmacher-Meister aus Medialch; Eisenberger, Geschäftsmann aus Medialch; Oligorovits Privatier aus Romänien; Majoran k. l. Oberarzt aus Orlat.

Telegr. Wiener Cours vom 9. März 1875

5%, Metalliques	71.75	Ungar. Grundbesitzungsobli.	78.75
5%, mit Mai- u. Novem.-Zinsen	—	Temeso.	76.75
5%, National-Anlehen (Silber)	76	Siebenb.	76.80
1860er Staats-Anlehen	112.60	Kroat.-Slav.	80
Banlfactien	961	Silber	104.90
Kreditactien	231.95	R. l. Wm.-Dulaten	5.24
London	111.25	Rapoleon'dor	8.84
		100 Mark Deutsche Reichswährung	84.60

Ein ehrendes Erinnerungsgeheul für das 1. l. 31. Linien-Infanterie-Regiment, gegenwärtig: Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz.

Hermannstadt, 9. März.

Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Feldmarschall Albrecht hat unserm Hauptregimente Nr. 31. für jeden Offizier desselben je zwei Bilder, wovon das Eine die Schlacht bei Aspern (22. Mai 1809), das Andere das Denkmal zur Erinnerung an diese denkwürdige Schlacht darstellt, zusammen 240 Stück Bilder zugesandt.

Veranlassung zu dieser Auszeichnung bot Sr. kais. Hoheit der bewunderungswürdige Heldennuth, den das Regiment (damals Benjovszky), welches mit dem gleichfalls siebenbürgischen Regimente Nr. 51 damals die Brigade Splényi bildete, bei der Erstürmung von Aspern an den Tag gelegt hat.

Wir lassen hier die hierauf bezügliche Schilderung aus der Chronik des Regiments folgen:

Jetzt hing Alles von dem Schicksale der Dörfer Aspern und Gillingen ab. General-Major Bianchi leitete unangesehen den Kampf bei Aspern, und hier überstieg das Gemel alle Begriffe. Man focht zumeist nur mit Bajonnet und Kolben, ja sogar Steine und Ziegelstücke wurden nicht verschmäht. Auch die beiderseitigen Schützen waren thätig, und an den breiten und freien Stellen wirkten die Kartätschen auf allernächste Distanz. Viermal waren schon die Angriffe der Oesterreicher abgelenkt und auf beiden Seiten trat eine kurze Pause ein, als der Korps-Kommandant Feldmarschall-Lieutenant Baron Hiller das 1. Bataillon des Regiments zum Sturm beorderte. Laut dem am Kampfsplatze zu Aspern etc. 23. Mai 1809 vom Obersten qua Brigadier Baron Splényi, Obersten und Interims-Regiments-Kommandant Graf Bänffy und mehreren Offizieren des Regiments ausgestellten Attestate, führte der Generalstabs-Oberlieutenant Josef von Ehrenstein, nachdem er die zurückgeworfenen Plänkler früher schon gesammelt hatte, das 1. Bataillon des Regiments zum Angriffe. Mit welchem Ungestüm drang die Bataillons-Masse gegen den Friedhof, Hauptmann Gottlieb von Dietrich umgingelte rasch die Friedhofs-Mauer, welche von den Korporalen Samuel Balogh, Michael Lehrer, Nikolai Pitiriz und Franz Weber zuerst überstiegen wurde. Unaufgehalten folgte das ganze Bataillon; daselbe warf den Gegner vollends aus dem Friedhofe sowie aus dem Pfarrhause und drängte ihn in das Dorf zurück. Doch noch einmal versuchten die Franzosen Aspern zu erringen, und näherten sich durch die Hauptstraße des Dorfes, in einer dicht gedrängten Masse, deren Lote von Garde-Grenadiere gebildet war, welchen mehrere Fusilier-Bataillone folgten, dem Friedhofe. Hier sammelten sich eben die vor der Uebermacht aus dem in Brand gesteckten Dorfe zurückgewichenen Vortruppen bei dem links des Friedhofes aufgestellten 1. Bataillon des Regiments, als die Franzosen sich abermal in den Besitz des Pfarrhauses, der Kirche, des Kirchthurmes und Friedhofes setzten. Mittlerweile war aber schon der thätige und entschlossene Generalstabs-Oberlieutenant Ehrenstein um Unterstützung geeilt, und während das 1. Bataillon den neuen Kampf begonnen hatte, den Friedhof abermal umgingelte, und schon mehrere Offiziere sowie Garde-Grenadiere gefangen n. m., kam Ehrenstein mit dem 2. und 3. Bataillon des Regiments heran. Rasch schritt man nun mit vereinten Kräften ans Werk, und allmählig verlor der Gegner Terrain. Die Erbitterung des Kampfes steigerte sich mit jeder Stunde, und als der Friedhof schon im vollen Besitze des Regiments war, begann erst das Regeln in den geweihten Räumen der Kirche, im Pfarrhose, ja selbst auf den engen Treppen des Kirchthurmes, aus dessen oberen Etagen mehrere der französischen Garde-Grenadiere Gold- und Silber-Stücke als vermeintlichen Tribut für den Paron unter die ergriminten Sieger warfen.

Die Franzosen wollten den Kampf um den Besitz des Dorfes noch immer nicht aufgeben; allein ihre ferneren Anstrengungen blieben fruchtlos, das Regiment Benjovszky behauptete sich, unterstützt von einigen Bataillonen unter Bianchi's Anführung am Eingange des Dorfes. Da sah man alte französische Offiziere vor Schmerz weinen, daß sie nicht vordringen konnten, da sah man ihren General Legrand ohne Hut (eine Granate hatte ihn weggerissen) und seinen Adjutanten vor ihm hingestreckt, mit verblüfftem Grimme den tödtlichen Geschossen Trotz bietend, aller Heldennuth war umsonst!

Aufgelöst in den brennenden Häusern focht die Mannschaft des Regiments mit Bojonnet und Kolben in voller entfesselter Wuth; und es schienen die errungenen Erfolge diese nur zu steigern. Schwer war es in diesem entsehligen Kampfgewühle die durch Tapferkeit hervorragendsten Männer herauszufinden, sie waren alle brav, jedoch als die Bravosen der Braven nennen unsere Ueberlieferungen: den Feldwebel Franz Zellner, den Korporal Ador Bofuraz, den Gemeinen Konstantin Trippon und den Tambour Franz Markéty.

Noch wüthete der Kampf in Aspern, als der Erzherzog Karl in der Nähe des Friedhofes erschien; — „Bravo Splényi!“ rief Höchst-derselbe beifällig dem Oberst des Regiments zu, der in seiner Eigenschaft als Interims-Brigadier, sowohl durch aufmunternde Worte als durch seine persönliche Unerfrockenheit auf die Haltung des Regiments großen Einfluß genommen. Aber Oberst Baron Splényi mochte die beglückende Zufriedenheit vor Allen seinem braven Regimente zugewendet sehen, und deshalb erlaubte er sich den seiner Person gespendeten höchsten Beifall abzulehnen, indem er mit dem Säbel auf das kämpfende Regiment weisend, ehrerbietig erwiderte: „Bravo Benjovszky — Euer kaiserliche Hoheit!“ Sofort befohl der Erzherzog ihm jene Mannschafft zu nennen, welche zuerst die Kirchhofmauer erstiegen, und insofgedessen erheieten der Korporal Samuel Balogh, welcher sich auch sonst ausgezeichnet hatte, die goldene, dann die Korporale Michael Lehrer, Nikolai Pitiriz und Franz Weber die silberne Ehren-Denkmünze.

Obgleich die Erbitterung der Kämpfenden den Höhenpunkt erreicht hatte, so konnte sie dennoch nicht das kameradschaftliche Gefühl betäuben, das hier besonders Ausdruck in den Bemühungen fand, welchen sich Männer aller Chorgrenade hingaben, um die Verwundeten, dann die durch den Einsturz brennender Häuser Gefährdeten, vor dem Flammen-tode zu retten. Erhaben durch seine pflichtgetreue Hingebung stand im Kampfe zu Aspern der katholische Regiments-Kaplan Peregrinus Harabay, ein höchst ehrwürdiger Priester, der inmitten der Flammen und im bestigsten feindlichen Feuer die Sterbenden tröstete, und zur Rettung der Bleiwur selbst thätig Hand anlegte. Die schon genannten Korporale Michael Lehrer und Nikolai Pitiriz, dann der Gefreite Martin Bornemisz retteten mit Gefahr ihres eigenen Lebens den Hauptmann Michl des 51. Linien-Infanterie-Regiments, und, so sagt die Relation des Regiments — „überhaupt zeigte sich hier Heldennuth mit Menschlichkeit in „schönen Vereinen, indem selbst der gemeine Mann mit der augenscheinlichsten Gefahr des eigenen Lebens seine in den brennenden Häusern mit Verzweiflung ringenden bleibenden Kameraden auf seinen Schultern den Flammen entriff, und in Sicherheit brachte, deren es unzählige Beispiele gab.“ General-Major Baron Bianchi war indeß zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen aus Aspern geschritten, und dieses in erster Linie durch die Tapferkeit des Regiments endgiltig eroberte Dorf blieb fortan im Besitze der Oesterreicher.

Die Schlacht war beendet, welche am 22. fünfzehn Stunden gedauert hatte, und die vielleicht die furchtbarste seit dem Beginne des Revolutions-krieges war. Die Geschichte hat dieselbe in ihre schönsten Blätter aufgenommen, und im Laufe dieser Schlacht hatte sich auch das Regiment eines der schönsten Blätter geschrieben. Die Anerkennung, welche man der Bravour des Regiments allgemein zollte, der Jubel, mit welchem seine Kampfgenossen daselbe allseits begrüßten, war der erhabende Lohn,

den sich die Benjovszky'schen auf dem Friedhofe zu Aspern verdienten. Diesen Lohn erhöhte die mit Armeebefehl vom 24. Mai erfolgte außerordentliche Beförderung seines Obersten Franz Baron Splényi zum General-Major, nicht minder die höchst ehrenden Worte, mit welchen die Relation des Generalstabs die Haltung des Regiments gedachte. Dieselbe sagt, „und so gelang endlich diesem Regimente, sich am Eingange des Dites „zu behaupten, nachdem es die an Verzweiflung grenzende Vertheidigung „der französischen Kerntruppen überwunden und fruchtlos gemacht hatte.“ Der Generalstabs-Oberlieutenant Josef von Ehrenstein, welcher mit dem Regimente den Sturm auf den Kirchhof unternahm, erhielt das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

Unter jenen Offizieren des höchsten Armeekorps, welche sich laut Relation „vorzüglich ausgezeichnet und der höchsten Belohnung würdig gemacht haben“, erscheinen dem Regimente: Hauptmann A. Pavianovich, Gottlieb v. Dietrich, Oberlieutenant Johann Farlas, Friedrich Sobel, Unterlieutenant Ludwig Inge, Fähnrich Emerich Racz, Paul Farlas und Johann Mathias.

Dem Regiments-Kaplan Peregrinus Harabay wurde mit Armeebefehl vom 24. Juni „für den bei Aspern den Sterbenden mit Gefahr seines Lebens „geleisteten Beistand“ die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben. Das Regiment hat seit seiner Errichtung im Jahre 1741 folgende Affairen mitgemacht:

Im österreichischen Erbfolgekriege 1744: Uebergang bei Telcic; 1745: Gefecht bei Unosshut und Schlacht bei Soor; 1746: Vertheidigung der Citadelle in Antwerpen und Nachhuts-Gefecht an der Saar; 1747: Schlacht bei Rocour und bei Vavel; 1748: Vertheidigung von Maftricht.

Im siebenjährigen Kriege: 1757: Treffen bei Reichenberg, Schlacht bei Rolin, Einnahme der Stadt Gabel, Zittau, Treffen auf dem Moiss-Berge; 1758: Belagerung von Schweidnitz, Schlacht bei Breslau und Leuthen, Belagerung von Schweidnitz, Treffen bei Domstadt, Gefecht bei Kronau und Dpocno, Alarmirung des feindlichen Lagers bei Salic, Einnahme der Festung Berg, Treffen bei Arnstberg und Bischofsberda, Schlacht bei Hochkirch und Gefecht bei Lauban; 1759: Unternehmen auf Greiffenberg, Treffen bei Breich und Wlazen; 1760: Einnahme der Stadt Berlin, Schlacht bei Torgau; 1762: Einnahme von Pegau, Scharmügel am 10. und 11. August, Treffen bei Peilau, Vertheidigung von Schweidnitz.

Im Aufstande unter Jora und Klostka: 1784: Gefechte bei Dova, Offenbanya, Balce-Bacze und Aorubbanya.

Im Türkenkriege: 1788: Gefechte bei den Pässen Tözbürg, Rothenturm, abermals Tözbürg, Rothenturm, Balkan, Reconnostrirungsgefecht bei Kimpolung, Altshanz, Bodzau, Balkan, Tözbürg, Rothenturm, Tömös; 1789: Rothenturm, Tömös, Bodzau, Rothenturm, Gefecht bei Kinnit, Diverzion gegen Kinnit.

Im ersten französischen Revolutionskriege: 1792: Angriff auf Ailly, Treffen bei Mons; 1793: Schlacht bei Trelmont (Aerwinden), Treffen an der Ronelle, Schlacht bei Jumars, Belagerung von Valenciennes, Gefecht im Walde Normal, Belagerung von le Quesnoy, Treffen vor Maubeuge, Blokade von Maubeuge, Schlacht bei Wattignies, Ueberfall Marchiennes; 1794: Treffen bei Cateau, Gefechte bei Catillon, Baug, Prichés, Mourion, Schlacht bei Cateau und Catillon, Gefecht bei Prichés, Treffen bei Tournay und Rouveray, Schlacht bei Tournay, Treffen bei Erqueline oder erster Entzay von Charleroi, erstes Treffen bei Charleroi oder zweiter Entzay von Charleroi, zweites Treffen bei Charleroi oder dritter Entzay von Charleroi, Schlacht bei Fleurus, Räumung der Stadt Brüssel, Rückzugsgefechte zwischen Lüttich und Aachen, Vertheidigung der Festung le Quesnoy; 1795: Unternehmen auf Mannheim, Gefecht bei dem „rothen Hause“ vor Mannheim, Gefecht bei St. Martin, Treffen bei Groß-Zimmern; 1796: Schlacht bei Maltz und Neresheim, Vorrückung auf Seubsdorf, Gefecht bei Teining, Schlacht bei Amdorf, Gefecht bei Geisenfeld, Schlacht bei Würzburg, Ueberfall von Eichstadt, Gefechte bei Geßen und Rotzweil, Treffen bei Gemündingen, Gefecht bei Langendenzlingen, Schlacht bei Schünzgen; 1797: Belagerung von Kehl, Gefechte bei Klagenfurt und Neumarkt, Schlacht bei Bischofsheim.

Im zweiten französischen Revolutionskriege: 1799: Treffen bei Dierach, Gefecht bei Rippittingen, Schlachten bei Stockach und Zürich, Erstürmung von Neukarau; 1800: Gefechte bei Albruck und Schaffhausen, Schlachten bei Engen und Mogslic, Nachhuts-Gefecht am 6. Mai, Treffen bei Biberach, Gefechte bei Memmingen, Ulm und Ober-Diisingen, Reconnostrirungsgefecht bei Holzschwang, desgleichen bei Wain, Treffen an der Aler, Gefechte bei Mondheim und Neuburg, Treffen bei Haag, Schlacht bei Hohenlinden, Treffen bei Salzburg.

Im Kriege gegen Frankreich: 1809: Gefecht bei Rohr, Treffen bei Landskhat, Neumarkt, Gelsberg, Schlacht bei Aspern und Wagram, Gefechte bei Korneuburg, Stockerau, Hollabrun, Schlacht bei Znaim; 1813: Gefechte bei San Martino, Montorio, Rovigo und Vendinara, Ueberfall von Cavazzana, Gefecht bei Boara Polefina; 1814: Schlacht am Mincio, Gefechte bei Parma und Majona, Treffen bei Reggio, Gefecht bei Fiorenzola, Gefecht an dem Nure, Gefecht bei San Lazzaro; 1815: Gefecht vor Befort.

Im Revolutionskriege: 1848: Gefecht bei Lippa, erster Entzay von Arad; 1849: zweiter Entzay von Arad, Vertheidigung Temesvars und Arads, Scharmügel bei Gintoz, Gefecht bei Maros-Basarhely, Scharmügel bei Radnóth, Treffen bei Szolofalva und Hermannstadt, Gefecht bei Stolzenburg, Treffen bei Salzburg, Gefecht bei Mühlbach, Vorpösten-Scharmügel ebendort, Treffen bei Mediasch, Bestimmung Hermannstadt's durch Bem, Avantgarde-Gefecht vor Schäpburg, Gefecht bei Zeiden, Arrièregarde-Gefecht bei Ober-Tömös, Einnahme von Weizkirchen durch die Infurgenten, Lager bei Gernecz, Treffen bei Sepsi-Szent-György, Gefecht bei Bükfay, Vertheidigung von Karisburg.

Im Kriege gegen Frankreich und Piemont: 1859: Treffen bei Montebello, Schlacht bei Magenta und Solferino.

Im Kriege gegen Preußen und Sardinien: 1866: Schlacht bei Custozza.

Der Gesamtverlust des Regiments während der erstgenannten 9 Feldzüge (die Verluste im zehnten, letzten Feldzuge erscheinen in der bis zum Mai 1866 geführten Chronik*) noch nicht angegeben) beträgt an Verwundeten, Gefangenen, Todten und Vermißten 306 Offiziere und 16,426 Mann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. März. — (Musikvereins-Concert.) Am 9. d. erfreute uns der Musikverein mit seinem ersten diesjährigen Concerte, welches wir als ein wohlgeklungenes bezeichnen können. Wenn auch hier und da Einiges besser zu wünschen war, so hatte der Musikverein Alles gethan, was in seinen Kräften lag, um selbst strengeren Anforderungen genügen zu können. Das Programm war vortreflich zusammengestellt und brachte Tonschöpfungen ersten Ranges zur Aufführung. Den Anfang machte Mendelssohn's erste Symphonie in C-moll, deren Vortrag so gut war, wie er nur sein konnte bei der unvollkommenen Beschaffenheit der Blasinstrumente, welche hier und da nicht recht zusammenstimmen wollten. Die beiden Chorlieder: „Abendlied“ von Josef Haydn und „Opferlied“ von Ludwig van Beethoven, letzteres mit Sopranolo und Orchesterbegleitung, errangen wohlverdienten Beifall. Die „Pensées fugitives“ *) Ist leither vom Verfasser Major Blazebic fortgesetzt worden. D. K.

von Stefan Heller und H. M. Ernst, vorzüglich vorgetragen, ernteten lebhaften Applaus und Hervorruf des Violinspielers.

„Der Blumen Raue“, melodramatische Declamation mit Begleitung des Claviers und Damenchor mit Begleitung von Geigen und Bratschen, eine herrliche, hier vor fünf Jahren zum ersten Male aufgeführte Tondichtung Meister Bonicks, wurde allen Lobes würdig vorgetragen; doch hätten wir hier und da die Clavierbegleitung etwas milder kraftvoll gewünscht, da die Declamation zuweilen dadurch überdönt wurde. Die beiden darauf folgenden Chorlieder: „Der König von Thule“, eine reizende Novität von W. Taubert, und das schon bekannte, doch immer schöne „Ich bin geliebt“, von Robert Schumann, wurden recht brav ausgeführt. Den Beschluß machte die ebenfalls schon einmal aufgeführte „Nacht nach Egypten“ von Hector Berlioz, eine Tonschöpfung, welche jedenfalls öfter gehört werden müßte, um nach Verdienst gewürdigt zu werden. Die Daurature dieser Nummer ging bis auf die nicht immer gut harmonirenden Bläser gut zusammen, der Viertonchor vorzüglich und das Tenorsolo mit dem Schlußchor ausgezeichnet. Der Musikverein verdient in der That die vollste Anerkennung für seine Leistungen, zumal unter den gegenwärtig für ihn oft sehr schwierigen Verhältnissen.

— (Dorn's Theatergesellschaft) trifft, wie wir nachträglich erfahren, erst nach dem Palmsonntag hier ein. Eine Anzahl neuer Kräfte hat sich derselbe für sein Unternehmen gesichert.

— (Wiener Varietée-Gesellschaft.) Unter der Direction des H. Kreidl beginnt die aus den Damen: Fel. Jenny Burg, Fr. Josefine Kreidl, dann den Herren: Karl Ludwig, Eduard Steinberger, Dr. Heinrich Kreidl und Theodor Müller (Kapellmeister) bestehende Wiener Varietée-Gesellschaft nächsten Sonntag im städtischen Redoutensale ihre Vorstellungen. Zum Vortrage gelangen: Pieder, Chansonetten, Solo- und Duo-Scenen-Intermezzi, Singspiele und Possen.

— (Uebel behohnte Tapferkeit.) Ein Militärpflichtiger fühlte gesten einen unüberstehlichen Drang in sich, seinen Heldenmuth zu zeigen und so drang er in den dem Rathhause gegenüber liegenden Bäckereiladen und schlug dort sämtliche Semmelthoren von ihren dominirenden Positionen zu Boden; hingestreckt lagen sie, als wären sie unter den bligenden Schlägen eines Rolandshwertes gefallen; der Verkäufer vermochte sich für solche Heldethat nicht zu begeistern und schlug Alarm; die Polizei erschien und steckte den Semmelthoren ins Loch.

— Am 22. v. M. hielten in Bistritz Parrer Budacker und Senator Schuller populäre Vorträge, und zwar Ersterer „Ueber den Gemeindefausthalt“, Letzterer „Ueber das Wesen und die Aufgabe der Handelskammern.“

Behufs Anbahnung eines regeren Verkehrs mit der Klausenburger Handelskammer empfahl derselbe:

1. durch eine Petition an diese Kammer, eventuell an das Ministerium zu bewirken, daß in Zukunft die Beschlüsse der Kammer den Bistritzern in deutscher Sprache zukommen und daß die Protokolle und die Jahresrechnungen auch in einer deutschen Zeitung, etwa in der Bistritzer Wochenchrift, veröffentlicht werden sollten.

2. Ein Comité zu bestellen, welches etwa aus den Bistritzer Mitgliedern der Kammer und einigen Gewerbetreibenden zu bestehen habe, und welchem die Aufgabe zukommt, unsere Handels- und Gewerbebedürfnisse einem eingehenden Studium zu unterziehen und die etwaigen hierdurch entstehenden motivirten Anträge der Kammer zu unterbreiten. Wenn dieses Comité seine Aufgabe erfüllt und die Kammer die ihr gesetzlich obliegende Schuldigkeit thut, würde selbst in unseren Verhältnissen der Segen dieses Institutes von Niemandem verkannt werden.

Im Zusammenhange mit diesen zwei Punkten wurden von der Versammlung folgende Anträge angenommen:

1. Die Kammer sei zu ersuchen, ihre Jahres-Voranschläge auch den Industriellen der Stadt Bistritz mitzutheilen.

2. Die Reichsgesetzgebung sollte gebeten werden, einen gewissen Percentsatz für die Handels- und Gewerbeämter-Umlagen zu bestimmen, der dann als Norm dienen soll.

Wiener Sprechsaal.

Löbliche Redaction!

Ich bitte um gefällige Aufnahme nachstehender Zeilen: Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ hat durch seine in Nr. 360 enthaltene malitiose Notiz über den dem Director des Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Lebrantitalen, Herrn Gottfried Capesius, von den Schülern des Dergymnasiums und denen der Derrerschule aus Anlaß seines Namensfestes gebrachten Fackelzug nicht nur einen Act der Ergebenheit der Schüler gegen ihren Director lächerlich zu machen versucht, sondern auch diesem Acte, wahrscheinlich um ihn ganz parodiren zu können, das frivole Motto einer Tanz-Concession fälschlich untergeschoben. Solch ein Vorgang ist tadelnswerth und läßt sich am wenigsten zusammenreimen mit der Toga des sittlichen Ernstes, in welche besagtes Blatt sich mit solcher Vorliebe zu drapieren pflegt.

Wer sich dazu aufwirft, Lehrer eines ganzen Volkes sein zu wollen, der hüte sich davor, die Achtung und den Respect der studirenden Jugend vor ihren Lehrern und Vorgesetzten untergraben zu helfen.

Hermannstadt, 6. März 1875. Ein Freund der Schule.

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 9. März. Heute war ein ziemlich gut besuchter Wochenmarkt, Preise und Winter stehen fest. Geftern Früh hatten wir 12 Grad Kälte, von Frühjahrs noch keine Spur und bessere Zeiten lassen lange auf sich warten.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Wien, 9. März. Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses lehnte die Bewilligung des von der Regierung zur Beförderung der Theilnahme an der Weltausstellung zu Philadelphia eingereichte Erforderniß ab.
Berlin, 9. März. Kaiser Wilhelm hütet aus Anlaß einer leichten Erkältung das Zimmer.
Paris, 9. März. Heute wird das neue Cabinet wahrscheinlich gebildet. Man nennt Buffet, Aubiffret, Dufaure, Say, Wallon, Decazes, Ciffey, Montaignac, Caillouy.
Madrid, 9. März. Marschall Serrano hat König Alfons seine Huldbigung dargebracht.

Fremdenliste.

Hotel Neuhirer. Baraty aus Mißsch; Prof. Crispierer aus Neukmarkt; Jacobi aus Kronstadt; Streiff aus Wien; Alyner, Senator aus Szegregen.
Ungarische Krone. Arbutina, Oberstenant aus Fogarash.
Mediascher Hof. Zint, Schuhmacher-Meister aus Mediasch; Eisenberger, Gefächtsmann aus Mediasch; Gligorovits Privatier aus Romänien; Majoran k. l. Oberarzt aus Delath.

Telegr. Wiener Cours vom 9. März 1875

5%, Metalliques	71.75	Ungar. Grundentlastungsbobl.	78.75
5%, mit Rai- u. Novem.-Zinsen	—	Emese.	76.75
5%, National-Anlehen (Silber)	76	Siebenb.	76.80
1860er Staats-Anlehen	112.60	Kroat.-Slav.	80
Banlfactien	961	Silber	104.90
Redenfactien	231.25	R. l. Wima-Dulaten	5.24
London	111.25	Napoleon's-or	8.81
		100 Mark Deutsche Reichswährung	84.60

